

Heimgarten.



Eine Monatschrift

gegründet und geleitet

von

D. K. Rosegger.

XIV. Jahrgang.



Graz.

Druck und Verlag von „Leypkam“.

1890.

Das Reich des Uhu.

Eine Randglosse zur Culturgeschichte unserer Tage.

Einest Abends zur späten Stunde kam ich in eine große Stadt. Ich irrte durch die Gassen wie durch eine Wildnis, denn ich war fremd. Die Gasthöfe waren überfüllt, der Musentempel war bereits geschlossen, doch schritt aus einem Hinterpförtchen desselben noch ein Mann, an dem ich — seltsam genug — einen alten Jugendfreund erkannte.

Dem klagte ich meine Noth, daß ich zwischen den Tausenden von Dächern obdachlos wäre. „Komm mit mir,“ sagte er, „ich will dich in einen guten Ort geleiten.“

Er nahm mich an der Hand, führte mich durch viele Gassen und endlich in ein finsternes Gebäude. Die Vorhallen, durch die wir schritten, waren so düster und unheimlich, daß ich stehen blieb und sagte: „Ich gehe nicht weiter, so lange ich nicht weiß, wohin.“

„Gehe nur weiter,“ sprach er, und mit kräftigem Arm geleitete er mich durch düstere Säle. In einem derselben, der durch eine Pechlunte mit rostigem Schein erhellt war, blieben wir stehen, mein Gefährte hob einen Hammer und pochte an die Thür. Diese gieng auf, ein schlanker Mann im weiten Mantel, mit Lanze und Helm trat heraus und fragte mit heiserer Stimme nach unserem Begehre.

„Ich, Ritter Runo der Drachenschwanz, geleite einen müden Pilger und heische Eintritt in die Burg.“ So mein Führer.

Der schlanke Mann verschwand,kehrte aber bald wieder und sagte: „Dem Ritter Runo ist der Eintritt

nicht verwehrt, und nicht seinem Genossen!“ Wir traten ein.

Wir traten in einen großen, altgothischen Saal, der mit Fackeln und Ampeln beleuchtet, mit Fahnen und Standarten geschmückt war, und in welchem an Tafelrunden Männer in alter Gewandung saßen, viele angethan mit Zeichen hoher Würde. Als wir eintraten, läutete eine dumpfe Glocke; hierauf gieng uns entgegen ein Mann mit stählernem Brustpanzer, auf welchem eine Eule war. Dieser fragte nach unserem Begehre und mein Führer antwortete wie früher vor der Pforte.

Bald hernach öffnete sich eine Gasse zwischen Rittern und Knappen hin, zwischen zwei Reihen von Hellebarden. Wir stiegen Stufen hinan bis vor einen Altar, an welchem still und düster zwei blaue Flammen lohten und auf welchem ein großer Vogel saß. Mein Führer kreuzte seine Arme über die Brust, verneigte sich sehr tief vor dem Altare und murmelte: „Uhu!“ Dann winkte er mir, das Gleiche zu thun.

Als dieses geschehen war, wendeten wir uns einer Tafelrunde zu, an welcher vor gewaltigen Humpen auf Thronen drei ehrwürdige Greise saßen, in leuchtenden Gewändern, geziert mit Orden und goldenen Ketten. Auch vor diesen verneigten wir uns tief und mein Begleiter, der mich an der Hand hielt, sagte gegen sie gewendet mit Geberden tiefer Ehrfurcht: „Herrlichkeit! Du bist das Licht! Ich, Ritter Runo der Drachenschwanz, habe auf der Heide einen Pilger gefunden, der im Verschmachten war. Ich habe

ihn in die Burg geleitet und erhebe für ihn meine Fürbitte, daß er für kurze Weile Ruhe und Hort finde in Uhus Reich."

Auf Solches wendete sich von den drei Greisen jener, der in der Mitte saß und sprach: „Unserem lieben und getreuen Ritter Kuno, den Drachenschwanz, sind wir in Gnaden gewogen. Jedoch begehren wir zu erfahren Name und Artung dessen, dem wir unsere Hut gewähren."

Hierauf verneigte sich mein Begleiter und sagte: „Herrlichkeit! Du bist das Licht! Der Mann, den ich Eurer Gnade anempfehle, ist mir bekannt seit Jahr und Tag. Sie nennen ihn Poetrus, desß Beruf es ist, in Wort und Schrift die Menschen zu ergötzen und zu erbauen. Seine Tugend ist, daß er seine Ehre niemals vertauscht hat für Ehren. Aber die Wüste, die große Wüste Profanum, ist oasenlos, also fleht er um Labe in Uhus Reich."

„Er sei willkommen!" sprach der Greis. „Ritter Kuno, geleitet ihn zur sicheren Stätte. Ihr bürget uns für ihn, daß er habe, was sein Herz begehrt."

Wir verneigten uns wieder und während die Versammlung in laute Rufe: „Lulu! Lulu!" ausbrach, setzte mir mein Begleiter eine blaue Spitzmütze auf mit den Worten: „Uhu walte Dir zur frohen Sippung!" und führte mich hinab zu einer Tafel, die wohlbesetzt ward mit Speise und Trank. Ein Trommelwirbel verkündete „Schlußpause," und die Anwesenden eilten nun frei und fröhlich durcheinander.

Mein Begleiter prangte nun auch selbst in ritterlicher Rüstung. Ich blickte ihn an und fragte: „Was ist das? Ist es ein Mummenschanz? Nein, dafür dünkt mir die Ordnung und der Ernst zu groß. Ich habe von Freimaurerlogen gehört, ist es dergleichen? Oder bin ich wirklich durch

Zauber in eine Ritterburg des Mittelalters versetzt worden?"

Mein Begleiter beantwortete mir keine dieser Fragen, er lächelte nur.

Nachdem wir uns Alle sehr geätzt hatten, erscholl wieder der Lantamschlag. Die drei Greise nahmen ihre Throne wieder ein, die eben noch so heitere Stimmung wurde plötzlich ernst, fast düster.

Einer der drei Greise erhob die Stimme und sprach: „Der Geschichtschreiber verlese uns den letztberangenen Ubutag!"

Da stand am unterem Ende des Saales ein Junker auf und verlas ein Protokoll, in welchem mit wunderlichem Gemisch von Ernst, Wiß und Humor die Ereignisse erzählt wurden, die eine Woche früher in diesen Räumen sich zugetragen hatten. Da hatten berühmte Sänger Lieder von Wagner und Brahms gesungen, da hatte ein großer Declamator Dichtungen von Schiller und Hamerling vorgetragen, da hatte ein Maler zum Ergötzen der Anwesenden drollige Augenblicksbilder an die Wand gemalt, da hatte Dieser und Jener sein Bestes geleistet für geistige Anregung und herzliche Heiterkeit. Auch waren Zwei gewesen, die den Shakespeare und den Offenbach vorstellten, wie sie gegeneinander um das Theater ringen. Zwischen der schönen Helena und Hamlet wird eine Heirat geplant, die sich aber schließlich wieder zerschlägt, weil Offenbach findet, daß Hamlet zu wenig Mitgift hat, während er seine Helena mit Millionen ausstattet. Manche persönliche Anspielung brachte der Geschichtschreiber, die ich nicht verstand, bei der aber unbändig gelacht wurde.

Nach dieser Lesung trat der Kanzler vor und verkündete eingelassene Grüße aus vielen Reichen der Erde und besonders aus dem der Almmutter Praga. Bei letzterem erhob sich ein Sturm von Entzücken, die Männer standen auf, schlugen mit flachen Hän-

den zusammen, dann im Takt auf die Fische und schrien: „Ha! Ha! Ha! Ha!“

Hierauf folgten Verleihungen von „Ahnen“ und Orden. Der Auszuzeichnende trat bis zu den Stufen des Thrones, einer der Greise erwähnte in kurzen Worten seine Verdienste um das Reich und befestete ihm dann den „Ahnen“ (der aus einem geprägten Metallblättchen bestand) an die Mütze oder den Orden auf die Brust. Ausgezeichneten Junkern, die noch nicht Ritter waren, wurde der Orden aber nicht auf die Brust geheftet, sondern in den Westenjacket gesteckt. Die also Beglückten traten dann leuchtenden Auges und wahrhaftigen Hochgefühles voll an ihre Plätze zurück.

Nun war aber ein Ritter, hager und blaß, der als des Reiches und der Mißgunst Sklave, weil er nicht ausgezeichnet worden, allerhand Unziemlichkeiten trieb. Schon einmal mußte er darob in Burgverließe schmachten. Da er unverbesserlich war und im Uebermuth die Gesetze des Reiches verachtete, so erhob sich nun im Saale, anfangs leise, allmählich lauter, das Verlangen nach seinem Kopfe. Endlich wurde er von Schergen vor den Thron geführt und die Herrlichkeit verurtheilte ihn zum Tode. Aber der Böfewicht verzog keine Miene, höhnißch schaute er zu, als der Scharfrichter die Vorbereitungen traf, ihn zu enthaupten. Plötzlich stülpte man ihm einen Sack über den Kopf und wenige Sekunden später wurde sein Leichnam davongeschleppt. — Allein der Dämon, der in diesem Manne war, sollte nicht zur Ruhe kommen! Als Geist schritt, lief, huschte er durch den Saal, riß den Männern die Mützen vom Haupte, verarbeitete sie der „Ahnen“ und Orden, verwechselte sie auf die empfindendste Weise, ließ ganze Methumpfen verschwinden und richtete überall Verwirrung an. Die höchste Herrlichkeit, der Greis, der in der Mitte saß, fühlte den Uruppen-Orden, den er sonst auf der Brust getragen, plötzlich

an seiner Nase hängen. Auch das war ein Werk des Geistes des Hingerichteten. Jeder mußte ihn gewähren lassen, Niemand durfte ihn sehen, denn Geister sind unsichtbar. Das Schlimmste war, daß man dem Geiste durch Gesetze nicht beikamte: um ihn aber für seine Frechheiten gebührend zu bestrafen, wurde beschlossen, ihn wieder zum Leben zu erwecken.

Und nun wird es Zeit sein, meinen Lesern zu sagen, daß hier von der „Schlaraffia“ die Rede ist. Von jener über ganz Deutschland und andere Welttheile, wo Deutsche leben, verbreiteten „Gemeinschaft gleichgesinnter Männer, deren Zweck die Pflege von Humor und Kunst nach bestimmten Formen und unter gewisser Beachtung eines gebotenen Ceremoniells und deren Grundgedanke die Hochhaltung der Freundschaft ist.“ Der Inbegriff aller schlaraffischen Tugenden, Vollkommenheit und Herrlichkeit heißt „Uhu,“ er wird verfinbildlicht in einer Gule und findet seinen lebendigen Ausdruck in dem Oberschlaraffen, „die Herrlichkeit“ genannt. Die Vereinigung in einer bestimmten Stadt heißt „Schlaraffenreich,“ alle Vereinigungen heißen „Allschlaraffia,“ deren Allmutter das Reich Praga ist, aus welchem dieser große, merkwürdige Verein seinen Ursprung genommen. Die Allschlaraffia zählt gegenwärtig fast an hundert Reiche, die miteinander innig verbunden sind. In Deutschland z. B. gibt es zwanzig Städte mit Schlaraffenreichen; Amerika zählt deren fünf. Die weitauß größte Anzahl weist selbstverständlich Deutschland auf. Ein Gesetzbuch: „Der Schlaraffenspiegel,“ ferner eine Schlaraffenzeitung besorgen den allgemeinsten Geist der Reiche. Die Schlaraffenreiche unterstützen sich gegenseitig und der Schlaraffe hat überall, wo es Schlaraffen gibt, Heimath und Freunde.

Wenn man die Allschlaraffia einen ins Bizarre gezogenen Freimaurerorden nennen wollte, so hätte man

ihn damit recht gut gekennzeichnet. Ich hatte diese Vereinigung lange für nichts als für eine Ulfgesellschaft gehalten und bin erst allmählich eines Besseren belehrt worden. Ich nenne nur die Heiligen der „Schlaraffia,“ deren Jahrestage festlich begangen werden: Funke (Schiller), Faust (Goethe), Florestan (Beethoven), Adolar (Weber), Paulus (Mendelssohn), Erikönig (Schubert), Don Juan (Mozart), Nathan (Lessing), Parsifal (Wagner), Gaudeamus (Schefel), Torquato (Liszt). Diese Namen mögen den Geist der „Schlaraffia“ wohl errathen lassen. — Neben solchen Helden der Literatur und Kunst herrscht eine Unzahl kleinerer Geister mit ihrem neckischen Witz und ihrer ungebändigten Laune. Humoristische Vorträge bilden einen Hauptbestandtheil der Unterhaltung. Jeder Reichsinsasse ist strenge verpflichtet, sein Bestes zu leisten.

Von der Unterhaltung im Schlaraffenreiche sind ausgeschlossen die Politik, die Religion, Karten- und andere Gewinnsspiele und gewisse Gespräche über pikante Gegenstände, die sonst in Männerkreisen bisweilen beliebt sind. Auch dürfen im Reiche keine profanen Zeitungen gelesen werden, sowie man überhaupt die Fühlung mit der öffentlichen Presse möglichst vermeidet; vielleicht weil Einem bei dieser aller Humor vergeht? Die „Schlaraffia“ will ihre Bürger dem gewöhnlichen Leben entrücken, sie vermeidet mit Vorliebe Alles, was an das Alltägliche, Profane erinnert, darum gibt sie dem Insassen in der Schlaraffengewandung ein sichtbares Zeichen, daß er nun einer anderen Welt angehört; darum hat sie zwischen sich und der profanen Welt einen Wall von Formen aufgerichtet, der manchmal unbequem sein mag, im Ganzen aber zur Wahrung eines idealen Geistes nöthig ist und nebenbei sehr viel Gelegenheit gibt, Geist und Humor zu entwickeln und manche Ein-

richtungen der Welt treffend zu ironisiren. Ich habe das Vereinswesen, das Sectenwesen, die Wichtigthuerei, die Ordens- und Titelfucht, sowie die romantische Welt nie besser travestiren gesehen, als von und in der „Schlaraffia.“ Dabei nehmen es die meisten Insassen wirklich und furchtbar ernst, was daran noch das Allerlustigste ist.

Daß tapfer in den Humpen gegraben wird nach Quell (Bier) und Lethe (Wein), ist bei deutschen Männern selbstverständlich. Daß dabei strenge Ordnung gehalten wird, ist für die geselligen Freuden von großem Vorzug. Daß bei der „Schlaraffia“ unter den Mitgliedern aller Standesunterschied aufhört, daß Einer vom Andern nur mit „Ihr“ angesprochen wird und alle profane Titulatur wegfällt, ist einer der größten ihrer moralischen Vortheile.

Der Grundstock der „Schlaraffia“ waren ursprünglich Schauspieler, die den bornierten Vorurtheilen der sogenannten Gesellschaft weichen, unter sich eine besondere poesievolle Welt aufriichten wollten. Bald gesellten sich ihnen Musiker, Maler, Bildhauer, Dichter und Schriftsteller bei, denen es in der sogenannten Gesellschaft doch manchmal ein wenig zu ungesellig und langweilig geworden war, und die sich einige Regionen höher sehnten, nach einem Reiche freier und beweglicher Geister.

Die Durchschnittsmenschen im Banne ihrer verrotteten, alltagsmäßigen Sitten und Gewohnheiten sind auf die Länge nicht zu ertragen, sie sind und machen ledern über die Maßen; aller Schwung hat aufgehört, der Witz hat keine Seele mehr, das Gemüth ist blöde und träge, der Humus naiver Freude versteinert sich zur kalten harten Vernünftigkeit. Wie lechzt man in solcher Wüste nach einer Oase, wo von frischem Hauche des Olymps belebt der Geist einmal auf dem Kopfe stehen und die Beine in die Luft recken darf, wo das Herz einmal recht

vom Herzen pudelnärrisch sein darf, wo der sonst unter Sorgen ernsthaft und gebüdt einherschreitende Mann wieder einmal kindliche Spiele zu treiben weiß und sich daran ergötzt, als ob er wirklich wieder ein reiner Liebling Gottes, ein Kind geworden wäre. Dieses Bedürfnis im Menschen war Ursache, daß die „Schlaraffia“ so beispielloses Wachsthum erfahren hatte wie keine zweite der Geselligkeit lebenden Körperschaften auf der ganzen Welt.

Keinem Menschen fällt es ein, Vereine und Pflugesstätten harmloser Vergnüglichkeit und herzengewarmer Humors Wohlthätigkeitsanstalten zu nennen. Und sie sind es! Sie sind es ganz gewiß, sie befreien uns von Last und Leid, sie halten uns von anderen Zielen fern, denen der gehetzte, nach Zerstreuung jagende Mensch sonst häufig zueilt, und die ihm nicht immer so wohl bekommen, als die auf sittlichem Grunde sich tummelnde Bummelwichtigkeit, welche hier im Gewande deutsch-mittelalterlichen Ernstes sich so ergötzt, ich möchte sagen volksthümlich erfrischend ausnimmt.

Jenes erstemal, als ich in der „Schlaraffia“ gewesen, war nicht das letzte mal. Seither nicht allzuloften sattte ich nach des Tages Müß' mein Kößlein und reite in die Burg. Viel wirklichen Kunstgenuß und auch viel wirklichen Schabernak habe ich schon dort erfahren, und auch manch ernster, erhebender Augenblick ist aufgegangen in dem Reiche.

Ich habe heißen Junker- und Knappenexamen zugehört, wobei sie vom „Schulrath“ aus den Satzungen geprüft werden. Ich habe manchem Ritterschlag beigewohnt, der so prunkhaft und feierlich vor sich geht, daß dabei sogar Labung (Trinken), Abung (Essen) und Lungung (Rauchen) verpönt ist. Ich habe gräuliche Zweikämpfe erlebt, die zumeist durch fixeste Leerung von Humpen entschieden werden, oder auch durch geistigen

Wettstreit in von der Herrlichkeit vorgeschriebenen Bearbeitung eines Gegenstandes aus Kunst und Literatur. Ich habe endlich Behmgerichte gesehen; diese kommen nur in wirklich ernstesten Dingen zur Anwendung, in Ehrensachen, und entscheiden mit düsterer Würde über Ausschließung des angeklagten Inzassen aus dem Reiche.

Ein Inzasse des Reiches wollte in der Burg Nationalitätenhaber führen und suchte Alle, die dagegen waren, persönlich zu verdächtigen. Eines Tages erhielt er ins Haus gesandt folgenden Behmbrief: „Wir Freigraf und Schöffen des hohen Gerichtes der Schlaraffenbehme laden Euch, Ritter N. N., hiemit feierlichst ein, am 13. Hornung des Jahres 1588*) vor den Schranken des hohen Behmgerichtes zu erscheinen, allwo gegen Euch in peinlicher Anklage verhandelt werden soll. So Ihr dieser Einladung nicht folgt, sollet Ihr nimmer Schlaraffen-Ritter sein und Euer Name fürder ausgelöscht werden aus den matriculis unseres Reiches und Allschlaraffia's. So gegeben zu“

Freigraf und Schöffen der Behme.“

Der Angeklagte stellte sich vor den Richterstuhl bei Anwesenheit der gesammten Ritterschaft. Das Urtheil lautete auf Schuldig, Ausschließung aus dem Reiche, also vom Schlaraffenleben zum Tode gebracht.

Endlich erinnere ich mich an eine Sippung in unserem Reiche, bei welcher die Nachricht eintraf von dem Heimgange eines bekannten Schlaraffen im Reiche eines fernen Landes.

Mehrere dumpfe Glockenschläge erschollen. Die drei Greife (Oberschlaraffen) auf dem Throne erhoben sich und der mittlere sprach leise und feierlich die folgenden Worte: „Schlaraffen hört! Ein Sendbote ist angeritten mit einer Botschaft, die uns mit Betrübnis erfüllt. Vor drei Ta-

*) Der „Schlaraffia“ Zeitrechnung ist um dreihundert Jahre zurück.

gen um die siebente Stunde des Abends, hat unser vielliebter Schlaraffenbruder Ritter R. R. zu M. diese Erde verlassen. Wir weihen uns seinem Gedächtnisse."

Nach diesen Worten wurden alle Lichter ausgelöscht nur die zwei blauen Flammen am Altare Uhus blieben brennen. Alsdann trat der Burgpfaffe hervor in seinem weiten, schwarzen Talare, und begann unter lautloser Stille der Insassen so zu sprechen:

„Schlaraffen. hör! Durch Uhus Rathschluß ist unsere fröhliche Sippung in eine Runde von Trauernden verwandelt worden. Unser Bruder R. R., der eine Zierde war der Allschlaraffia, dessen wir oft mit Freude und Liebe gedachten in dieser Burg, er ist schon hinübergegangen. Er hat eine kleine Weile die Sonne gesehen, die vor ihm und nach ihm leuchtet in Millionen Jahren. Er hat eine kleine Weile der heiligen Kunst gedient, die ewig ist, wie Uhu, der ihrer walt! Er hat eine kleine Weile der Freundschaft gepflegt mit seinem treuen Herzen. Er ist schon hinübergegangen. Tief betrübt uns die Kunde welche berichtet, daß seine letzten Lebenstage nicht frei waren von Kummer und Noth, und fast möchte der Klageruf um ihn auf unseren Lippen sich zum Vorwurfe wandeln: Bruder, warum hast Du geschwiegen? Warum bist Du geschlossenen Mundes vergangen? Du hast Allschlaraffia angerufen in Deinem Glücke, in deinem Ruhme, daß sie sich mit Dir freue. Warum hast Du sie nicht angerufen in Deinem Leide, in Deiner Verlassenheit? Warum bist Du schweigend vergangen? Dachtest Du denn nicht daran, daß Du eine Mutter hast — die Allschlaraffia? Warum, Du armer Freund, bist Du ihr nicht auf den Busen gesunken, um Dein Anliegen abzulassen in ihrem Schoße? Warum, Du theurer Genosse, hast Du unseren Beistand, unseren Dank verschmäht, da Du uns doch so

Vieles einst gegeben? Schweigend bist Du vergangen. So sind die Zähren noch bitterer, die um Dich fließen. Umflorten Auges schauen wir in die Runde, nach einer Stätte suchend, um unsere Liebe zu Dir niederzulegen. Deinem Grabhügel ein Vorbeerkranz? Du bedarfst nichts mehr von uns, du willst nichts mehr. Aber in einsamer Kammer finden wir deine hinterlassenen Waisen, die keine Thräne mehr haben, um zu weinen. Zu diesen treten wir hin und bitten sie, daß wir den Tribut der Liebe, des Dankes, den wir Dir schulden, vor ihnen niederlegen dürfen. — Und Du, vielliebter Bruder in Uhu, höre es! Feierlich geloben wir, Deiner Tugenden Gedächtnis hochzuhalten, auf daß Dein verkürzter Geist in der Schlaraffia lebe immerdar. Dein müder Leib aber, geliebter Bruder, er ruhe im süßen Frieden. Punktum."

So der Burgpfaff, und das Ende vom Liede war, daß der Reichschatzmeister umgieng mit der Sammeltruhe. Aller Augen waren feucht geworden, Jeder erhob sein Herz und seinen Sädel.

Nochmals ergriff hierauf die Herrlichkeit das Wort und forderte das Reich zu einem Ehrenritte auf, dem Gedächtnisse zur Weihe. Die Ritter ergriffen ihre Schwerter, die Junker ihre Dolche und die Knappen ihre Lanzen. So zogen sie mit gezückten Waffen, mit fast finsternem Ernste, der Reihe nach rund um den Saal. Dann hielten sie vor dem Wappen desjenigen Reiches, dessen Insaße der Verstorbene gewesen, an, murmelten „Lulu!“ und ein Trommelwirbel löste den Reigen.

Am nächsten Tage wanderte ein rundes Sünmüchgen der fernen Stadt zu, wo die hablosen Hinterbliebenen des heimgegangenen Schlaraffen um den Gatten und Vater trauerten.

Also herrscht in Uhus Reich nicht bloß der tecke, weltüberlegene Humor, sondern auch dessen Busenfreundin die weltumfassende Liebe. R.